

Das Liedgut von Karel Gott : de profundis clamavi

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



De profundis clamavi

VON PETER STAMM

Von den Oboisten sagt man, das starke Blasen schädige ihre Gehirne. Auch Tenöre sind nicht gerade bekannt für ihre Geisteskraft, ohne dass ein eigentlicher Grund dafür bekannt wäre. Immerhin scheint es so allgemein als eine Tatsache anerkannt zu werden, dass schon die klassische Opernliteratur dem Mangel an geistigem Potential der Tenöre mit beschränkten Texten und einfacher Melodieführung entgegenkommt.

Nur wenige Tenöre wagen den Schritt zu anspruchsvollerer Musik. Einer von ihnen ist Karel Gott. Gottes Repertoire überrascht durch seinen grossen Reichtum. In fünfunddreissig Jahren Bühnenarbeit hat sich die tschechische Kehle vom Rock'n Roll durch alle gängigen Genres durchgesungen. Gottes gegenwärtiges Programm ist eine Schatzkiste, gefüllt mit den Juwelen aus seiner langen Karriere.

«Hörst du die Musik?»

Die meist deutschen Texte von Karel Gott kreisen immer um die Grundfragen der menschlichen Existenz: Liebe, Tod, Einsamkeit, Sehnsucht. Aber die Zeitlosigkeit seiner Themen hindert den Prager nicht daran, in seinen Liedern auch den Bezug zur modernen Wirklichkeit herzustellen. Wenn er singt: «Wo in der Stadt magst du wohl sein?» spricht er nicht nur von unerfüllter Liebe, sondern auch von sich selbst, von der zunehmenden Einsamkeit des Übergewichtigen Menschen in einer urbanen Umgebung.

Karel Gott greift nicht nur an, stellt nicht nur Fragen. Er scheut



auch nicht davor zurück, konkrete Lösungsansätze zu entwickeln. «Ich spraye *Ich liebe Dich* auf die Autobahn», singt er und zeigt auf, wie der Mensch des 20. Jahrhunderts den Graben zwischen Technik und Gefühl, zwischen Mobilitätswahn und Heimatbedürfnis überwinden kann.

Als Tscheche, als geborener Ausländer sozusagen, kennt Gott auch die Probleme von Randgruppen und thematisiert sie in Liedern wie «Mädchen aus Athen». Nichts Menschliches ist dem Sänger fremd, kein Wesen zu gering, um Gottes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die «kleine, freche, süsse

Biene Maja» und der Mikrokosmos ihrer Blumenwiese im «unbekannten Land» vor «nicht allzulanger Zeit» werden durch Karel Gott zu einem Bild der modernen Welt, in der Milch und Honig fliesen und die doch von Ungeziefer regiert wird.

«Fühlst du dich allein?»

Karel Gott ist kein «Sänger im Elfenbeinturm», sondern ein Künstler zum Anfassen. Seine Musik steht in der Tradition von Minnesang und Volkslied, von Chanson

und Protestsong. Immer wieder erzählt er in seinen Liedern von sich selbst, von seinen Sorgen und Nöten, Wünschen und Ängsten. Vom Gruppensex bis zum Heuschnupfen lässt er das gefühlshungrige, sinnsuchende Publikum an den Höhen und Tiefen seines überaus reichen Lebens teilnehmen. Dabei interessiert er sich auch für dasjenige seiner Fans, richtet sich mit seinen Texten immer wieder direkt an sie mit Fragen wie: «Hörst Du die Musik?», «Fühlst du dich allein?» oder «Hat dich ein Traum zum Weinen gebracht?» Fragen, die aus der Tiefe kommen. Und Fragen, die tief gehen.

«Schon rufe ich nach dir»

Fast religiöse Qualität haben Karel Gotts Texte, wenn er sie von seinen Sehnsüchten sprechen lässt. Das ewige Gegenüber Frau bekommt eine allegorische Qualität, das «wie ich mich sehne nach dir» tritt aus dem Kontext der Einzelbeziehung heraus und wird zum Schrei des Wesens an sich aus der erdrückenden Einsamkeit des unergündlichen Universums. Erst im «ich bin ganz nahe bei dir» findet es den heilsamen Trost, im Versprechen Gottes, seine Geschöpfe beziehungsweise sein Publikum nicht in der ewigen und kalten Nacht der menschlichen Existenz alleine zu lassen. Und ganz wie der christliche Gott, der ja zugleich Schöpfer und Geschöpf des Menschen ist, ist auch Karel Gott für sein mütterliches Publikum zugleich das Objekt der Anbetung wie das nach Geborgenheit suchende Kind, das singt: «Schon rufe ich nach dir». □